

Kodex." Alexandra Ortolja-Baird's essay discusses the dissemination of key cameralist texts (by Sonnenfels and Johann Peter Frank) through translations (by figures including ex-Jesuit Ludwig Mitterpacher, who was of Hungarian descent) in Habsburg-Lombardy as primary initiatives supporting the adoption of the concepts of *Polizey* and *medizinische Polizey* in the Milanese Enlightenment. Moving away from Central European cameralism, the other studies focus on southern and northern perspectives on the language of change. While Edward Jones Corredera's essay investigates the memoirs of Melchor Rafael Macanaz and asks about the extent to which the writings of high diplomacy could have shaped Enlightened reform aimed at reorganizing the Spanish empire, related studies by Måns Jansson and Göran Rydén and by Lars Magnusson seek to explore cameralist roots behind the conventional Smithian interpretation of the history of Swedish political economy.

The volume concludes with an epilogue by Kari Saastamoinen, in which he discusses Samuel Pufendorf's contribution to the eighteenth-century discourse on improvement with special regard to the main aims of the volume. With regard to the latter, it should be stressed that, by providing conceptual reflections, this volume represents a notable contribution to bringing together three subjects rarely encountered in the same context (conceptual history, Enlightenment, improvement-reform) and provides a revised picture of the conceptual synergies involved in early modern improvement, which are often confused with the modernist (and anachronistic) idea of progress. Given the volume's focus on cameralism and economic discourse, however, this interest highlights the confluence of a synchronic and a diachronic perspective, both of which would have merited broader explanation either in the introduction or in the essays.

First, beyond the seemingly obvious argument according to which the modern discussion on improvement was predominantly shaped by economic thought, this volume does not explicate how this was the case with eighteenth-century cameralism. Looking at cameralist discourse which evolved alongside other influences (philosophy, theology, politics, geography, economy) from the early modern period onwards and developed its concept of improvement through knowledge exchanges can provide only a selective picture of the eighteenth-century language of change in its reduced form of economic thought. As for the second point, given that the issue constantly arises in quotations used in the essays (pp. 27–28, 92, 103, 179, 223, 225, 231, 260), one may wonder whether the omission of "perfection" or *Vollkommenheit* from the analysis, as a central and related concept of improvement and betterment in German-speaking Central Europe, is not a missed opportunity for scholarship.

All in all, *Political Reason and the Language of Change* covers an academic topic of significant interest for specialists and non-experts across a wide range of scholarship. The volume's greatest merit is that it problematizes the diverse conceptual background of the language of change and dares to open Pandora's box. Rather than an ambitious conceptual clarification, however, the essays in this volume are able to capture only fragments and diverse perspectives, which hopefully will form the basis of a more comprehensive account of the conceptual history of the improvement in the eighteenth century.

Budapest

Tibor Bodnár-Király

Kirche und Kulturtransfer. Ungarn und Zentraleuropa in der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Maria-Elisabeth Brunert, András Forgó und Arno Strohmeyer. (Schriftenreihe zur Neueren Geschichte, Bd. 40, Neue Folge 3.) Aschendorff. Münster 2019. VI, 258 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-402-14770-2. (€ 43,-)

Der vorliegende Band enthält die Beiträge des internationalen Kolloquiums „Kirche als Kulturträger“, das vom 10. bis 12. Mai 2012 an der Katholischen Péter-Pázmány-Universität in Piliscaba stattfand. In 15 Fallstudien gehen die Autorinnen und Autoren einer Reihe verschiedener Fragestellungen nach, die sich mit der Rolle und Funktion der verschiede-

nen christlichen Konfessionen „im Kulturtransfer des mittleren und östlichen Europa“ befassen (S. 11). Einer zunehmenden Anzahl von Veröffentlichungen zu dieser Thematik in letzter Zeit ähnlich, steht auch dieser Sammelband beispielhaft für die Stärken wie Schwächen einer sich zuletzt zunehmend ausdifferenzierenden Forschungslandschaft mit transnationaler und kulturhistorischer Thematik.

In seiner knapp ausgefallenen Einleitung skizziert Mithrsg. Arno Strohmeyer den der literaturwissenschaftlichen Forschung entlehnten Ansatz des Kulturtransfers und somit den konzeptionellen wie auch inhaltlichen Rahmen des Bandes. Wiewohl im Inhaltsverzeichnis nicht ausdrücklich ausgewiesen, so lassen sich die Beiträge in vier größere Gruppen einteilen: Barnabás Guitmans Erkundung Oberungarns um die Mitte des 16. Jh., Péter Lőkös' Gegenüberstellung von Eigen- und Fremdwahrnehmung deutschsprachiger Siebenbürger Geistlicher im 16. Jh. und András Vizkelety mit seiner Untersuchung der alltäglichen Praktiken der Seelsorge im mehrsprachigen Ungarn fallen in die Kategorie ethnolinguistisch-konfessioneller Pluralität. Daran schließt sich ein Block an, der am ehesten mit der Bezeichnung „politische Kultur“ umschrieben werden kann. Er enthält Beiträge von István Fazekas über die Ungarische Hofkanzlei, von András Forgó mit biografischem Fokus auf Kardinal Christian August von Sachsen-Weitz und dessen Bedeutung für Ungarn, von Péter Tusor über einen Legationsbericht des Bischofs von Erlau aus dem Jahr 1640/41, der Einblicke in die Umstände der Diözese bietet, von András Szilágyi über die Rolle von Illustrationen in den Dynamiken von Kulturtransfer sowie von Zoltán Gószy und Szabolcs Varga über die Priesterausbildung in Pécs im 18. Jh. Dies ist der inhaltlich wie quantitativ umfangreichste Teil des vorliegenden Bandes.

Daran anschließend finden sich Studien, die sich mit der Rolle geistlicher Orden befassen, angefangen mit Maria-Elisabeth Brunerts umfassendem Beitrag zu den Paulinern sowie Gábor Sarbáks konzisen Erhebungen zu der Rolle Roms für deren Ordensverfassung um 1500. Dieser Teil wird abgerundet durch Klára Berzeviczys Ausführungen über die Zisterzienser und deren Beitrag zu der Rezeption mittelalterlicher Enzyklopädien im deutschen Sprachraum. Der vierte Block des Bandes wiederum widmet sich in vier Studien dem recht weiten Feld von Kunst, Kultus und Gelehrtenwelt und umfasst Beiträge von Ludolf Pelizaeus zu den Stationen der Familien Eltz und Stadion zwischen Italien, dem Alten Reich und Slawonien, von Xénia Golub zu dem Nachleben (post-)byzantinischer Kunst im 17. Jh., von Emil Hargittay über die Verehrung des Kardinal-Erzbischofs Péter Pázmány in Ungarn und Europa sowie von Judit Bogár mit einer Fallstudie zu der Familie Buchholtz und deren Verbindungen zwischen Oberungarn und dem Alten Reich. Ein Verzeichnis der Beiträgerinnen und Beiträger beschließt den Band, der geneigte Leser vermisst jedoch eine Ortsnamenkonkordanz sowie einen Index, der unerklärlicherweise nicht erstellt wurde – der aufgrund der eingangs beschworenen „sehr komplexen Vorgänge“ geboten erscheint, die durch die nicht-einheitliche Namensgebung der erwähnten Orte verschärft wird (deutsche Toponyme in deutschsprachigen Texten, aber ungarische in den englischsprachigen Beiträgen, S. 11).

Wie in vielen anderen Sammelbänden sind auch die hier besprochenen Beiträge zum Teil von sehr stark unterschiedlicher Natur und Qualität. Erschwerend hinzu kommt die Tatsache, dass die Einleitung zwar eine räumliche Definition „Zentraleuropas“ umfasst (S. 3) und Ungarn hierbei miteinbezogen wird sowie den Mittelpunkt der Beiträge ausmacht. Dies hätte aber im Titel entsprechend ausgewiesen bzw. in der Einleitung thematisiert werden müssen. Dies ist deswegen problematisch, weil der Band – allen Erkenntnissen der einzelnen Studien zum Trotz – nicht so sehr an der oft beschworenen „Buchbindersynthese“ krankt, sondern vielmehr an der Schnittstelle deutschsprachiger (Über-)Theoretisierung eines Zugangs und der leider vielfach zu beklagenden relativen Oberflächlichkeit englischsprachiger Veröffentlichungen anzusiedeln ist. Das in letzter Zeit boomende Feld „Kulturtransfer“ auf knapp vier Seiten (S. 1–4) zu skizzieren, ist ohne Zweifel ein Hasard, und der Rezensent zieht den Hut vor dem – leider nicht immer erfolgreichen – Versuch, nahezu „alle“ möglichen Aspekte anzuschneiden. Der gewählte Zugang

über Akteurszentriertheit und „Raum“ ist keineswegs das Problem, allerdings ist deren Operationalisierung bzw. Kategorisierung nicht immer schlüssig ausgewiesen. So könnte man die Beiträge von Lökös, Forgó, Pelizaeus und Bogár mit ähnlicher Rechtfertigung in einen als „biografisch-individuell“ aufgefassten Block zusammenführen, wie auch etwa die Essays von Vizkelety, Tusor, Brunert, Sarbak, Berzeviczys und Hargittay ebenso unter der Rubrik „kirchliche Lebens- und Erfahrungswelten“ firmieren könnten. *Wie* die einzelnen Beiträge jenseits der recht knapp wie allgemein gehaltenen einleitenden Bemerkungen, die zudem weitgehend ohne Ausführungen zur ungarischen Historiografie auskommen, zusammenpassen, geht aus der Einleitung leider nicht eindeutig hervor, und einige Ausdeutungen am Ende des Bandes finden sich leider ebenso wenig.

Ungeachtet der zum Teil spannenden und quellengesättigten Studien sei abschließend auf die konzeptionelle Ausrichtung bzw. deren letztlich nicht allzu schlüssige Ausführung verwiesen. Ungeachtet eindrucksvoller Schlagworte (z. B. „hybrider Kommunikationsraum“) sowie Verweisen auf „Überlappungen und Überschneidungen, intensive Transferprozesse und externe Vernetzungen“ (S. 3) schwächelt der Band in konzeptioneller Hinsicht. Zwar wird letzten Endes auf die kulturhistorischen Kriterien nach Moritz Csáky rekurriert, aber just die Ideengeschichte bzw. Diskrepanz zwischen dem, was in der deutschsprachigen Forschung unter „Mittel- und Zentraleuropa“ firmiert, und den Inhalten des englischen Begriffs „Central Europe“ wird nur oberflächlich, wenn überhaupt, thematisiert; dies wäre nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass sich in dem Band Beiträge in beiden Sprachen finden, in jedem Fall zu schärfen gewesen.¹ Dies zeigt sich auch in dem fragwürdigen Umgang mit Ortsnamen und Raumbezeichnungen, und ggf. wäre es sinnvoller gewesen, den Band entweder ganz auf Deutsch oder einheitlich auf Englisch zu veröffentlichen – nicht zuletzt, da dadurch gewiss eine größere Leserschaft hätte angesprochen werden können. Dessen ungeachtet findet der interessierte Leser viele spannende Details zu so manchen eklektisch anmutenden Themen, die so leider weiterhin eher ein Nischendasein fristen werden.

Bergen

Stephan Sander-Faas

¹ Vgl.: ROBERT J. W. EVANS: *Central Europe. The History of an Idea*, in: ROBERT J. W. EVANS (Hrsg.): *Austria, Hungary and the Habsburgs. Essays on Central Europe, 1683–1867*, Oxford 2006, S. 293–304.

Catherine Roth: *Naturaliser la montagne?* Le Club Carpatique Transylvain (XIXe–XXIe siècle). Presses Universitaires de Rennes. Rennes 2022. XXXII, 528 S., Ill. ISBN 978-2-7535-8773-1. (€ 28,-.)

With this book, Catherine Roth, a French researcher in information and communication sciences now employed at the Université de Haute Alsace, has delivered an analysis of a mountain club that manages to be both immersive and distanced. R., whose career to date includes positions as the director of culture at the Council of Europe and the director of the Institut français in Frankfurt and the Institut franco-tyrolien in Innsbruck, has family roots in Romania. She uses the mountain club as a lens to examine the construction of a national identity dissociated from any state construction. The author's mobilization of an international historiography on the construction of national identities and mountaineering, handwritten archives, publications spanning more than 150 years, and oral testimonies gathered during interviews and participant observations, in German, Romanian, Hungarian, English and French, is particularly admirable. The analysis, though sometimes a little long-winded, is served by a fluid style that makes this work a pleasure to read.

The main subject of the book is the Transylvanian Carpathian Club (Siebenbürgischer Karpatenverein, SKV), founded in 1880 in the wake of other similar associations and modeled on the German and Austrian Alpine Clubs. The club disappeared in 1945 because it was associated with Germany, which had lost the war, and because its German members